

Wie das Erdgas nach Europa kommen soll

Zwei Projektbetreiber rivalisieren um kaspisches Gas aus Aserbaidschan – Ende Juni erhält eine der Förderstrecken den Zuschlag



Bittsteller in Baku

Axpo Der Stromkonzern lobbyiert in Aserbaidschan für die Trans Adriatic Pipeline. Bald entscheidet sich, ob das Milliardenprojekt den Zuschlag erhält. Es geht um Geld, Geopolitik und den Atomausstieg.

SVEN MILLISCHER, BERNHARD FISCHER

Es war der Branchentreff des Jahres in Baku. In der barocken Fünfsternen-Residenz Jumeirah Bilgah Beach, direkt am Kaspischen Meer gelegen, fand diese Woche zum 20. Mal die «Caspian Oil & Gas» statt. Die illustre Rednerliste der Brennstoff-Konferenz wurde angeführt von Aserbaidschans Energieminister Natig Aliyev. Auch ein hochrangiger Axpo-Manager durfte über «Diversifikation und Versorgungssicherheit im Kontext politischer Kohäsion» referieren. Schliesslich unterstützt der Stromkonzern der Nordostschweizer Kantone als «silver sponsor» die mehrtägige Veranstaltung in luxuriösem Ambiente.

Die geballte Präsenz der Axpo in Aserbaidschan ist kein Zufall. In wenigen Tagen entscheiden die diversen Eigner des grössten Gasfelds, Shah Deniz, wer den kostbaren Brennstoff aus den Quellen im Kaspischen Meer künftig nach Westen transportieren darf. Das Projekt Nabucco West und die von der Axpo unterstützte Trans Adriatic Pipeline (TAP) sind in der Auswahl.

Für den Nordostschweizer Stromkonzern steht bei der Vergabe viel auf dem Spiel. Axpo lobbyiert seit Jahren für die Gasleitung TAP, an welcher das Energieunternehmen mit 42,5 Prozent beteiligt ist. Rund 80 Millionen Franken hat Axpo bislang in das Pipeline-Projekt über die TAP-Gesellschaft im zugerischen Baar investiert. Hinzu kommt ein Darlehen von 23 Millionen Euro, das der Stromkonzern gegenüber dem Pipeline-Projektierer ausstehend hat. Gäbe das Shaz-Deniz-Konsortium der TAP einen Korb, müsste Axpo eine empfindliche Abschreibung vornehmen.

Doch die Folgen für den Schweizer Stromkonzern gingen weit über die finanzielle Beteiligung hinaus. Die Pipeline ist ein wichtiger Eckpfeiler in der Strategie des Stromkonzerns. Die Schweiz werde im Rahmen der Energiewende von der TAP profitieren, betont deren Geschäftsführer Kjetil Tungland. «Die Pipeline könnte

jährlich eine Milliarde Kubikmeter Gas zusätzlich ins Land führen, das für die geplanten Gaskombikraftwerke benötigt wird.» Bislang verbraucht die Schweiz etwa 3,5 Milliarden Kubikmeter. Das entspricht dem Bedarf des Grossraums Hamburg.

Doch der hiesige Gasverbrauch dürfte mit dem Atomausstieg um bis zu 40 Prozent steigen. Axpo plant zwei inländische Gaskraftwerke, wie deren Chef Heinz Karer schon im vergangenen Jahr öffentlich kundtat. Elektrizitätsversorger wie BKW haben ebenfalls Kraftwerkpläne in der Schublade.

Dabei ist der variable Kostenanteil bei solchen Kraftwerken enorm hoch. Der Stromtarif hängt vom zugrunde liegenden Gaspreis ab. Verteuert sich der Brennstoff um 20 Prozent, so steigen die Gesteungskosten um 14 Prozent. Nur wer Gas zu guten Konditionen einkaufen und transportieren kann, ist in der Lage, die Kraftwerke wirtschaftlich zu betreiben.

Daran arbeitet Axpo seit geraumer Zeit mit Hochdruck, wobei die TAP das entscheidende Element in der Gasstrategie bildet. Ein Spitzenbeamter beim Bund

spricht vom Stromkonzern als «Wolf im Schafspelz». Er sagt: «Wenn die TAP-Leitung kommt, wird die zaghafte Liberalisierung der Schweizer Gaswirtschaft weiter befeuert werden.» Axpo dürfte den monopolähnlichen Regionalversorgern als Drittanbieter für Industriekunden vermehrt einheizen – davon ist der Spitzenbeamte überzeugt. So will Axpo selbst in das Gasgeschäft einsteigen und hat bei Grossverbrauchern wie dem Chemiekonzern Lonza bereits Gaslieferverträge offeriert.

Brennstoff für Schweizer Kraftwerke

In der Gaswirtschaft hingegen werden erste ordnungspolitische Bedenken gegenüber dem Konzern in Kantonsbesitz laut. Swissgas-Präsident Christoph Stutz hält fest: «Die Versorgungssicherheit der Schweiz ist dank breitem Beschaffungsportfolio mit erstklassigen Lieferanten sehr hoch, wie es sich in der Vergangenheit mehrfach gezeigt hat.» Die TAP erweitere das Angebot und die Bezugsmöglichkeiten.

Bisher werden zwei Drittel des Schweizer Gasbedarfs bei Vorlieferanten in Deutschland beschafft. Das mehrheitlich

europäisch geförderte Gas fliesst von Norden nach Süden in die Schweiz. Doch die kontinentaleuropäische Produktion nimmt ab.

Deshalb tut Diversifikation not. Mit der TAP könnte sich die Flussrichtung des Brennstoffs bald ändern. Dann nämlich, wenn die Pipeline aserbaidschanisches Gas ab etwa 2018 durch die Adria nach Italien transportiert. «Mit der TAP könnte Italien zum Gas Hub für ganz Kontinentaleuropa werden, bis nach Grossbritannien», ist TAP-Direktor Tungland überzeugt.

Schon 2009 hat der Bundesrat offengelegt, welche zwei Ziele die Axpo mit der Pipeline anvisiert. «Das TAP-Projekt dient vorerst der Belieferung von Axpo-Gaskraftwerken in Italien. Eine breit abgestützte Gasversorgung Italiens erhöht jedoch auch die Versorgungssicherheit der Schweiz, indem die Abhängigkeit Italiens vom Gas-transport durch die Schweiz reduziert wird und dadurch die Transitleitung durch die Schweiz vermehrt für die Deckung nationaler Bedürfnisse genutzt werden könnte.» Die TAP soll also den Axpo-Kraftwerkspark in Italien befeuern. Damit können die Schweizer das Beinahe-Monopol des italienischen Gasversorgers Enel knacken. Zugleich ebnet die TAP den Weg für wirtschaftliche Gaskombikraftwerke in der Schweiz.

Entsprechend legt sich der Bund für das Pipeline-Projekt ins Zeug. Im Januar war Walter Steinmann, Direktor des Bundesamts für Energie, nach Baku geflogen. Im April ist ihm Bundesrat Johann Schneider-Ammann gefolgt, zusammen mit einer Delegation hochrangiger Wirtschaftsvertreter. Ein Spitzenbeamter spricht von einem «Prestigeprojekt» gegenüber der EU. «Mit der TAP arbeitet die Schweiz an der Versorgungssicherheit Europas mit.»

Bestens informiert über die Trans Adriatic Pipeline ist auch Energievorsteherin Doris Leuthard. So sass die Aargauer CVP-Politikerin zwischen 2002 und 2006

im Verwaltungsrat der damaligen Axpo-Tochter EGL, welche die Gaspläne des Stromkonzerns über Jahre eifrig vorantrieb und in Leuthards Verwaltungsratszeit auch vor heiklen Deals nicht zurückschreckte. So sollte durch die TAP ursprünglich auch Brennstoff aus dem Iran fließen.

Heikle Geschäfte mit dem Iran

Inzwischen ruht der milliardenschwere Gas-Liefervertrag mit der islamischen Republik. Aus «vertragspolitischen Gründen» lasse sich der Deal mit der iranischen Exportgesellschaft NIGEC allerdings nicht auflösen, sagt ein Insider. Derweil lassen die Iraner nichts unversucht, das Exportgeschäft mit den Schweizern zu reaktivieren. So liess Vize-Ölminister Javad Owji im Frühjahr verlaufen, man habe den Liefervertrag inzwischen finalisiert, worauf die offizielle Schweiz postwendend dementierte.

Schliesslich steht sie ähnlich wie die EU unter dem Eindruck des US-amerikanischen Iran Sanctions Act.

Grundsätzlich stösst sich Brüssel nicht an den energiepolitischen Vorstössen der Schweiz. Denn diese sei kein EU-Mitglied, und was die Schweiz an bilateralen Verträgen mit Drittstaaten verhandelt, sei ihre Sache, heisst es in EU-Verhandlerkreisen. Allerdings sorgen nicht nur die potenziellen Gaslieferanten der TAP für Ungemach. Auch die Linienführung über Griechenland, Albanien und Italien ist umstritten. «Das Konkurrenzprojekt Nabucco-West bedient die attraktiveren Endmärkte als die TAP und sorgt so für eine bessere Diversifikation der Gasversorgung in Europa», sagt Energieexperte Jonas Grätz von der ETH Zürich. Italien dagegen als Endpunkt der Pipeline stagniere wirtschaftlich und sei bereits heute gut mit Gas versorgt. «Nebst Brennstoff aus Nordafrika und Russland verfügt das Land über mehrere Flüssiggas-Terminals», sagt Grätz. Dem Argument der besseren Diversifikation durch Nabucco West widerspricht

ERDGAS-PIPELINE

Millionen für die Unabhängigkeit

Verlängerung Die Trans Adriatic Pipeline (TAP) hat eine Länge von 870 Kilometern, von der türkisch-griechischen Grenze bis zum Stiefel Italiens. Das Gegenprojekt Nabucco West hat eine Länge von 1325 Kilometern, von der Türkei über Bulgarien, Rumänien und Ungarn bis nach Österreich. Für die TAP-Distanzen von Albanien bis in den Westbalkan und von Süditalien über die Schweiz bis nach Deutschland braucht es weitere 1500 Kilometer.

Diversifikation Die südosteuropäischen Länder sind zur Hälfte bis voll-

ständig von russischem Gas abhängig. Italien, erster Zielmarkt der TAP, ist davon nur zu 27 Prozent abhängig und bereits gut diversifiziert. Italien bezieht Gas aus der Nordsee, aus Nordafrika und über Flüssiggas-Terminals.

Förderung Nabucco West wird bei Zuschlag des Shah-Deniz-Konsortiums von der EU mit 200 Millionen Euro gefördert. Das sind 6 Prozent der gesamten Investitionen. TAP hat keine EU-Förderung beantragt. An beiden Projekten sind Unternehmen mit hohen Staatsanteilen beteiligt.

«Ein 1300 Kilometer langer Marktplatz»

Die Projektbetreiber der Trans Adriatic Pipeline (TAP) argumentieren, ihre Pipeline sei kürzer und günstiger als das Gegenprojekt Nabucco West.

Reinhard Mitschek: Die beiden Strecken sind nicht gleich lang, weil die Transportkapazitäten der TAP noch nicht stehen. Zwar gibt es in Italien eine Pipeline vom Süden in den Norden, aber es gibt keine benötigte freie Transportkapazität. Diese Pipeline ist noch auszubauen. TAP hat eine bis zu 250 Kilometer lange Offshore-Strecke in der südlichen Adria, die wesentlich teurer ist als Landleitungen. Also gehe ich davon aus, dass TAP, obwohl kürzer, etwa gleiche Investitionskosten hat wie Nabucco West.

Dennoch bedeutet TAP vorerst weniger Aufwand.

Mitschek: Unser Vorteil sind die bereits bestehenden Strukturen im Vergleich zu TAP. Entlang der Nabucco-Strecke gibt es etablierte Erdgasspeicher für 16 Milliarden Kubikmeter Jahresspeichervolumen.



Reinhard Mitschek
Nabucco-Chief

Diese gibt es entlang der TAP nicht. Nabucco ist nicht bloss eine Verbindung von Punkt zu Punkt, sondern ein 1300 Kilometer langer Marktplatz mit vielen Geschäftsmöglichkeiten.

Kein zu hoher Abstimmungsaufwand zwischen so vielen Transitländern?

Mitschek: Es gibt für Nabucco West einen multilateralen Staatsvertrag zwischen der Türkei, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Österreich. Das sichert freien Durchfluss, Kapital- und Personenverkehr.

Bei Nabucco sind viele Unternehmen mit einem hohen Staatsanteil dabei. TAP sei hingegen mehrheitlich privat finanziert. Eine faire Ausgangslage?

Mitschek: Sie haben recht, Nabucco hat eine Shareholder-Struktur mit zum Teil – oder komplett – verstaatlichten Unternehmen. Allerdings haben alle Unternehmen Interesse daran, mit Gewinn zu investieren. Und man darf nicht vergessen, dass TAP den Sitz in der Schweiz hat und dort Steuern zahlt und nicht in der EU.

Inwiefern profitiert die Schweiz von Nabucco West?

Mitschek: So wie jeder andere Staat in Europa. Weil wir uns mit der Anlandung am Central European Gas Hub in Baumgarten im europäischen Erdgasverbund befinden. Mit Gasabtauschmöglichkeiten und physischem Transport kann das Gas in alle Länder Europas transportiert und angeboten werden. Inklusive Griechenland, Albanien, Italien und die Schweiz.

Wollen Sie auch Axpo an Bord von Nabucco holen?

Mitschek: Es gibt keine konkreten Gespräche, aber wir haben dazu unsere Vorstellungen. Wir sind für Kooperationen gerüstet und sofern italienische, Schweizer und andere Gesellschaften mit uns Kontakt aufnehmen wollen, sind wir gerne bereit, in Detailgespräche einzutreten.

Derzeit sind Nabucco und TAP noch Konkurrenten. Könnte man sich auch einigen und zusammenspannen?

Mitschek: Derzeit nicht. Für Shah Deniz gibt es nur diese beiden Projekte zur Auswahl. Zu etwaigen Kooperationen oder dass etwa beide Projekte parallel kommen, dazu gibt es derzeit keine konkreten Gespräche. Ich will die Trans Adriatic Pipeline nicht unterschätzen, gehe aber davon aus, dass im Juni Nabucco West ausgewählt wird.

INTERVIEW: BERNHARD FISCHER UND SVEN MILLISCHER



«Unkompliziert, persönlich, zielorientiert: das richtige Rezept für gute Beratung.»

Rolf Hiltl, Hiltl AG

Besuchen Sie uns auf www.zkb.ch/firmen

TAP-Direktor Tunland. «Italien ist ein solider Markt, der zweitgrösste in Kontinentaleuropa, und bietet ein besseres Preisniveau im Gegensatz zum österreichischen Baumgarten, wo die Nabucco West endet.» Auch könne die TAP bessere Lieferkonditionen bieten. «Je kürzer die Pipeline, desto günstiger ist der Bau. Wir sind überzeugt, dass unsere Transporttarife besser sind als jene von Nabucco West.» Nabucco-Chief Reinhard Mitschek hält dagegen: «Es gibt keine eindeutige Formel, der Markt ist komplexer. Es hängt von Angebot und Nachfrage, sowohl bei Erdgas als auch konkurrierenden Primärenergieträgern ab.»

Doch es geht bei den beiden Projekten nicht nur ums Geld. Geopolitische Interessen Europas spielen ebenso eine grosse Rolle. Bisher hingen die osteuropäischen Staaten – vornehmlich Ukraine, Bulgarien, Rumänien und Ungarn – fast ausschliesslich am Tropf russischer Gaslieferanten. Dreht Gazprom auf Kommando aus dem Kreml im Winter den Gashahn zu, dann fröstelt man in Kiew. Mit der Ukraine befindet sich die EU-Kommission deshalb in Verhandlungen, zusätzliche Gasreserven aufzubauen. «Die Gasspeicherkapazitäten sind enorm. Wird das Gas knapper, können diese Speicher Versorgungslücken überbrücken», sagt EU-Energie-Kommissar Günther Oettinger. Um die Dominanz Russlands weiter zu beschneiden, sollen über die geplante Nabucco-West Pipeline Bulgarien, Rumänien und Ungarn unabhängiger werden. «Kunden, welche über diese Strecken transportieren wollen, können vom Eingangs- bis zum Entnahmepunkt Gas transportieren», sagt Nabucco-Chief Reinhard Mitschek (siehe Interview rechts).

Bevorzugen will EU-Kommissar Oettinger jedoch keines der beiden Projekte – TAP oder Nabucco. Im Gegenteil: «Früher oder später wird es beide brauchen.» Der gleichen Ansicht ist auch TAP-Direktor Kjetil Tunland: «Vorausgesetzt, es gibt genug Gas, welches auch nachgefragt wird.»

Für Rolf Hiltl, CEO, bietet die Zürcher Kantonalbank genau die richtige Mischung. Seine Hausbank überzeugt ihn mit lokaler Verankerung, langfristigem Denken und erstklassigen Firmenkundenbetreuern.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank